Im Hafen.

Wie freuten wir uns, als Onkel Steuermann sagte:

„Na, wollt ihr mal mit mir auf so 'n kleinen Fährdampfer nach 'm Amerikahöft fahren? ich hab' da zu tun."

Wir waren gleich bereit.

„Aber das ist kalt heute," sagte Onkel, „wir haben steifen Ostwind und Eis im Hafen, gestern waren die Eisbrecher schon ordentlich zu Gange."

„Das schadet nicht! das ist erst recht schön!" schrien wir.

„Na, denn man los!"

Im Augenblick waren wir bei den Vorsetzen.

War das ein Leben! Die Leute liefen, die Frachtwagen knarrten, die Straßenbahnen klingelten, die hohen Schornsteine der Dampfer und der Fabriken auf Steinwärder warfen schwarze Dampfwolken aus, die Nebelhörner und Sirenen der Schiffe heulten und brüllten durcheinander. Und dazu kam noch eine Herde Ochsen, die verladen werden sollte, mit aufgeregten Sprüngen vom Wall herunter auf den Fahrweg, und der Schnee war spiegelblank in den Geleisen, welche die unzähligen schweren Wagen hineingedrückt hatten.

Wir verstanden kaum, was Onkel uns zurief, solch ein Lärm war rundum.

Am Baumwall, wo es besonders voll stand von hochbeladenen Güterwagen, gingen wir auf den schwankenden Ponton, und gleich kam auch schon der kleine Fährdampfer „Omnibus" pustend und knatternd heran, und wir stiegen ein.

In der Kajüte war es voll von Arbeitern, die

wahrscheinlich schon lange im Freien gearbeitet hatten, denn sie sahen ganz erfroren aus und rauchten heftig aus Zigarrenspitzen und Pfeifen, um sich die Nase zu wärmen, wie Onkel sagte.

Wir gingen ganz vorn hin auf Deck, stellten uns da auf und — los ging die Fahrt!

O, wie das schön war!

Das ganze Wasser war mit kleinen Eisschollen bedeckt, die oben beschneit oder befroren waren. Sie sahen jedenfalls ganz weiß aus und tanzten wie der Schaum auf der kochenden Milch. Je weiter wir hinausfuhren, desto größer wurden die Eisschollen, und sie klirrten und rasselten um den Fährdampfer, der gar keine Umstände mit ihnen machte, sondern ihnen mit Prusten und Stampfen zuzurufen schien:

„Heda! Platz gemacht! ut'n Weg!"

Und wie die Schollen so gedrängt wurden, bekamen sie immer mehr Leben. Sie sprangen übereinander weg, sie sprangen einander auf den Rücken, bis drei, vier übereinander lagen und an Bord zu springen versuchten. Aber das gelang ihnen nicht, sie glitten immer wieder ab, weil sie doch glatt sind, nur das Wasser, das zwischen ihnen zusammengedrängt wurde, bis es sich ganz in weißen Gischt verwandelte, spritzte über Bord und über unsere Stiefel, unsere Jacken, oft sogar in unser Gesicht. Dann sprangen wir wohl einen Augenblick rückwärts, aber wenn man auch naß wurde und der Wind einem fast die Haare vom Kopfe riß, — es war doch prachtvoll, da zu stehen und zu gucken.

Als wir wegfuhren, lag dichter schwarzgelber Nebel über dem Wasser, aber allmählich wurde der Nebel dünner

und nahm eine weißliche Färbung an. Und die nassen Körper der großen Dampfer schimmerten durch den Nebel über dem Wasser.

Plötzlich war es, als seien all die kleinen weißen Eisschollen zu tausenden in die Luft hinauf geflogen!

„Die Möwen!“ sagte Onkel; „sie sind natürlich immer hungrig, aber sie finden hier auch Abfall genug.“

Es war wundervoll zu sehen, wie sie weiß und leicht auf dem dunkelgrauen Himmelsgrunde hin- und herflogen, bald hoch, hoch droben, bald mit einer scharfen Wendung nach unten schossen, mit spitzen Flügeln die Oberfläche des Wassers streiften, eintauchten oder ganz gemütlich auf dem Wasser saßen und schwammen wie kleine weiße Enten. Dabei schrien sie so grell und schrill, wie eine Katze, der man unversehens auf den Schwanz tritt.

Auch Schwärme von schwarzen und grauschwarzen Krähen mischten sich unter die weißen und hellgrauen Möwen, um mit ihnen zusammen zu jagen, zu fischen und zu krächzen. Die ganze Luft war voll von Vögeln.

Wir fuhren und hielten an, um Passagiere aussteigen und andere einsteigen zu lassen. Oft fuhren wir an langen Warenschuppen entlang, so daß wir die Leute beobachten konnten, die da in den Schuppen oder an den Kais mit Kisten und Ballen beschäftigt waren. Wir konnten sehen, wie schwer sie schleppten, wie sie keuchten und sich den Schweiß abwischten, obgleich es solch ein kalter Wintertag war. Nach der Wasserseite waren die Kaisschuppen offen, sonst hätten wir nicht sehen können, wie unzählige Hände hier in Tätigkeit waren.

Am merkwürdigsten sah es in den Schuppen aus, wo die Arbeiter von oben bis unten gelb gefärbt waren,

gelbe Gesichter und Hände hatten und große gelbe Ballen aufeinander schichteten, aus denen gelber Staub aufstieg, der auch den Boden und jeden Balken im Dock mit einem gelben Überzug bedeckte.

„Was ist denn das?“ fragte ich Onkel.

„Baumwollensaatmehl!“ sagte Onkel, „sie pressen da nachher Öl raus. Das ist 'n schmutzige Arbeit. Man sieht dabei aus, wie so 'n Kanarienvogel.“

„Na, aber nu guckt mal da hinüber!“ sagte Onkel, mich am Ärmel fassend.

Auf einem großen freien Platz am Krahnhöft stand eine riesige Maschine aus schwarzem Eisen. Sie sah aus wie ein in den Boden gepflanzter Elefantenrüssel, unten dick, oben dünner zulaufend, und wie ein Elefantenrüssel bog sie sich hin und her. Von ihrer Spitze hingen Ketten herab.

Plötzlich, nachdem sie sich suchend umgedreht hatte, wie es mir vorkam, erhob sie einen ungeheuren Stapel großer Kisten in die Luft, schwenkte sie herum, und setzte sie mit einem großen Bogen in einen Güterwagen. Es war famos.

„Das ist der Riesenkrahn,“ sagte Onkel, „er kann zwei Lokomotiven auf einmal in die Höhe heben, das is 'n Kerl, was?“

Am Amerikahöft stiegen wir aus.

„Na, ihr seid ja ordentlich blau gefroren,“ sagte Onkel, „denn kommt man erst mal mit in die Kaffeehalle.“

In der großen Holzhalle war es angenehm warm nach dem eisigen Wind auf der Elbe, und voller Menschen war es auch. Der steinerne Fußboden war so voll Schlamm wie die Straße, obgleich es noch früh am Morgen war.

Wir setzten uns an einen der langen Tische auf eine Bank, und Onkel Hein ließ uns jedem eine große Tasse Fleischsuppe und ein Rundstück geben. Es war sehr billig und schmeckte sehr gut.

„Das ist 'ne Wohltat, diese Halle," sagte Onkel, „da können doch die Leute alle, wenn sie verklamt und hungrig sind, sich 'n büschen aufmuntern. Das ist aber auch die größte Wirtschaft im Freihafen, diese Halle hier."

„Warum gehen denn die Arbeiter nicht zu Mittag nach Haus?" fragte ich Onkel.

„Zu Haus? ach lieber Gott, wo denkst du wohl hin! Für die meisten wär' das viel zu weit, die wohnen ja ganz draußen, wo die Mieten 'n büschen billiger sind. Und wie viele fremde Arbeiter gibt das hier, die haben überhaupt bloß 'ne Schlafstelle und weiter gar nichts! Keine Familie, keine kleine Stube, wo sie sagen können, ‚dies ist nu meine Stube'. Heute arbeiten sie in Hamburg, und morgen, wenn sie nichts zu tun finden, denn müssen sie nach Stettin meinetwegen oder nach Kopenhagen, oder nach London, daß sie man wieder Arbeit finden. Die sind da böse dran."

Ich betrachtete die Leute in der Kaffeehalle, und bald konnte ich solche erkennen, die gewiß keine Hamburger waren.

„Guck, da sitzt sogar 'n Neger," sagte Onkel und zeigte in eine Ecke, „das möcht' ich nu auch wohl wissen, wie das dem im Hamburger Winter gefällt!"

Wir gingen dann mit Onkel einen langen Kai entlang, wo der Wind uns um die Ohren pfiff. Dort waren wenig Leute. Endlich kamen wir an ein Segelschiff, zu dem eine Planke hinüberführte, hoch in der Luft.

„Hier, zu Kapitän Williams," sagte Onkel.

Wir gingen auf das kleine Schiff, es war ein Norweger Schooner, sagte Onkel. Das Deck war voll von weißem Reif. Der Kapitän war sehr freundlich; er saß in seiner warmen Kabine und rauchte aus seiner Tonpfeife.

Kapitän Williams sagte uns auf englisch guten Tag, und dann sprach Onkel norwegisch mit ihm.

Wir bekamen dort jeder eine schöne Apfelsine mit Blättern.

„Von Malta," sagte Onkel Hein, „wenn ihr wißt, wo das ist."

„Guck," sagte Onkel, als wir wieder über die Laufplanke zurückgingen, „das schöne Schiff da fährt im Sommer regelmäßig nach dem Nordkap, das ist ja jetzt 'ne Vergnügungstour."

„Ich möchte auch mal mit!" schrien wir alle drei.

„Na, erst wollen wir mal wieder zurück nach 'n Kaiserkai," sagte Onkel lachend, „nach 'm Nordkap 'n andermal!"

Der Fährdampfer nahm uns wieder auf, und bald sahen wir vor uns den Riesenspeicher am Kaiserkai mit seinen roten Mauern aus dem Wasser steigen, und der goldene Zeitball glänzte von weitem.

Onkel Steuermanns Geschichten.

1. Das Mondkalb.

Manchmal mit haben wir allerlei komische Leute an Bord. Da fuhr da mal mit uns so 'n rechter Geck 'rüber nach Brasilien.

Ich sag euch, Gören, so 'n jungen Bengel mit langen